Festschrift zum 40-jährigen Bestehen

1978-2018

Arbeitskreis Jugendhilfe e.V.

Am 13.10.2018

Grußwort zum 40-jährigen Jubiläum Elternkreis Hürth

Liebe Eltern, liebe Ehrengäste, liebe Vorstandsmitglieder des Elternkreises, liebe Andrea Heitmann,

vor 40 Jahren wurde der Elternkreis Hürth gegründet. Sie liebe Frau Thiesen, lieber Herr Weber und Herr Zylajew gehören zu den Gründungsmitgliedern. Sie haben vielen Eltern Rat und Unterstützung in einer für sie schwierigen Situation gegeben.

Als Mutter oder Vater zu erkennen, mein Kind ist suchtkrank, löst bei allen Eltern Ratlosigkeit, Angst, Selbstzweifel und Schuldgefühle aus.

Seit 40 Jahren kommen betroffene Eltern zum Elternkreis Hürth, um sich Hilfe zu holen. Sie erfahren, dass es Grund zur Hoffnung gibt, sie können offen über ihre Sorgen und Probleme reden.

Vielleicht und dass ist das Ziel unserer Elternselbsthilfe, kommen sie raus aus ihrer Isolation und gewinnen Mut zum Leben mit einem drogenkranken Kind.

Betroffene Eltern wissen, dass es nicht leicht ist. Aber es lohnt sich, denn wir haben nur dieses eine Leben, in dem wir uns selbst nicht vergessen dürfen.

Für ihre engagierte Arbeit in der Elternselbsthilfe wünschen wir, der Bundesverband der Elternkreise, Ihnen alles erdenklich Gute, viel Kraft und Durchhaltevermögen.

Maria Volkmar

Vorsitzende BVEB e.V.

arwed e.V.
Arbeitsgemeinschaft der Rheinisch-Westfälischen Elternkreise drogengefährdeter und abhängiger Menschen e.V. in NRW

Liebe Jubilare des Elternkreises drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher Hürth

Im Namen Eures Landesverbands ARWED, - Arbeitsgemeinschaft der Rheinisch-Westfälischen Elternkreise drogengefährdeter und abhängiger Menschen e.V. - gratuliere ich Euch, auch im Namen des ganzen Vorstandsteams, sehr herzlich zum 40-jährigen Jubiläum des Arbeitskreises Jugendhilfe e.V.!
Euer Kreis ist aus der Selbsthilfelandschaft nicht wegzudenken und wir sind sehr stolz, Euch in unserer Mitgliedschaft zu wissen! Bereits seit vielen Generationen helft Ihr Euch einander durch Wort und Tat, die Belastungen leichter zu tragen, die die Drogensucht eines Kindes/ eines nahen Angehörigen mit sich bringt. Damit ist es gelungen und gelingt es Euch bis heute, die eigene „Tragkraft“ zu erhalten.
Von der Initiatorin Eures Kreises, Gerda Thiesen, und durch kommunale Unterstützung klug auf nachhaltige organisatorische und finanzielle Füße gestellt, wuchs der Kreis seit seiner Gründung zu einer Institution heran, die ihr Einzugsgebiet auch weit über Hürth hinaus hat. Euer Kreis hatte Vorbildcharakter und ermutigte in der Folgezeit in vielen Städten und Gemeinden in NRW auch andere betroffene Eltern und Angehörige, Selbsthilfekreise zu bilden. Nicht zuletzt getragen durch diesen Gründergeist, konnten später die Zusammenschlüsse der Eltern- und Angehörigenkreise auf Landes- und Bundesebene entstehen. So gelang es zunehmend, den Anliegen der Angehörigen von Drogensüchtigen eine Stimme zu verleihen und sich als anerkannter Teil der Suchthilfe zu etablieren.
Wir freuen uns über Eure quicklebendige Gruppe, getragen sowohl von den engagierten Eltern und Angehörigen bei Euch als auch von Euren professionellen Unterstützern, die ihre fruchtbare Arbeit schon so viele Jahre Euren Kreis zugutekommen lassen. Ein Dankeschön möchte ich an der Stelle auch allen denjenigen Verantwortlichen in Eurer Kommune sagen, die Euch unterstützen! Wir wünschen Euch mit der gleichen Stabilität und Kontinuität, die Eure Gruppe die vergangenen 40 Jahre gekennzeichnet hat, noch viele weitere fruchtbare gemeinsame Jahre des Miteinanders und Füreinander im besten Sinn der Hilfe zur Selbsthilfe!
Mit herzlichen Grüßen des Vorstands

Christiane Erbel

Dr. Christiane Erbel
1. Vorsitzende ARWED e.V.

Grußwort zum 40-jährigen Bestehen des Elternkreises Hürth

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Helferinnen und Helfer,

es ist eine Gemeinsamkeit, dass die Stadt und der Elternkreis Hürth in diesem Jahr jeweils auf ein 40-jähriges Bestehen zurückblicken können.
Und es ist eine weitere, die Stadt und Elternkreis eint: Sie sind beide für die Menschen bestellt. Der im Arbeitskreis Jugendhilfe e.V. organisierte Elternkreis Hürth steht seit seiner Gründung unermüdlich im Dienst von suchtkranken Menschen und ihren Angehörigen. Diese Arbeit der Beratungsstelle und ihrer ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verdient Beachtung und Anerkennung gleichermaßen. Mehreren hundert Familien hat die offene Selbsthilfegruppe seitdem geholfen und wertvolle soziale Unterstützung geleistet.

Suchtkranke Menschen benötigen fachliche Hilfe, um ihre Gesundheit (wieder-)finden zu können. Die Krankheit Sucht betrifft jedoch nicht nur das unmittelbar von der Abhängigkeit selbst betroffene Familienmitglied. Meist ist das ganze soziale Umfeld ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Angehörige fühlen sich angesichts ihrer Belastungen oftmals hilflos und überfordert. Der Weg zu einer Fachberatungsstelle ist häufig für alle Beteiligten der erste Schritt aus dem Teufelskreis Sucht heraus.

40 Jahre nach seiner Gründung ist die Arbeit des Elternkreises angesichts der gestiegenen Vielfalt an jugendgefährdenden Angeboten noch unverzichtbarer geworden. Denn es gilt, jeder Form von Sucht mit Entschiedenheit entgegen zu wirken. Dies ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und sie kann nur gemeinschaftlich gelingen. Alle Beteiligten – von der Suchtprävention über Suchtberatung, Jugendbehörden und Schulen bis hin zu den Erziehungsberechtigten – haben hier jeweils eine besondere Schlüsselfunktion wahrzunehmen.

Den Feierlichkeiten des Elternkreises Hürth wünsche ich einen guten Verlauf und verbinde damit den Wunsch, dass er seine wertvolle und unverzichtbare Arbeit fürs Gemeinwohl fortsetzt!

Ihr

Dirk Breuer
Bürgermeister

Sehr geehrte Damen und Herren,

So viele Fragen tun sich auf, wenn Eltern merken, dass ihr Kind drogenabhängig ist:
„Wie soll ich meinem Kind begegnen?“
Wenn der Sohn oder die Tochter um Geld bittet: „Soll ich ihm etwas geben? Oder fördere ich damit die Sucht?“
Wenn das Kind einen Wutausbruch bekommt: „Wie soll ich mich in so einer Situation verhalten?“
Wenn sich andere nach dem Kind erkundigen: „Soll ich das Problem verleugnen? Wie gehe ich damit um?“
Wenn die Tochter oder der Sohn einmal nicht nach Hause kommt: „Was tun? Soll ich Freunde anrufen?“
Die Lösung des Problems gibt es in der Selbsthilfegruppe nicht. Wohl aber regen Austausch. Und der hat bereits vielen betroffenen Eltern geholfen. Im Elternkreis können sich die Mütter und Väter mit ihren Sorgen und Nöten, mit Fragen und Zweifeln aber auch an die Helfer wenden – telefonisch oder persönlich, und das ist selbstverständlich anonym.

Den Arbeitskreis Jugendhilfe in Hürth gibt es jetzt seit 40 Jahren. Mit der Gründung und der Entwicklung der Arbeit in unseren Räumen in Alt-Hürth möchten wir einen Beitrag dazu leisten, dass das Thema Drogenkonsum nicht mehr tabuisiert wird. Dass Eltern sich nicht verstecken müssen, wenn ihr Kind Alkohol- oder drogenabhängig ist. Dass Mütter und Väter eine Anlaufstelle haben, wo sie anonym über ihre Erfahrungen und Sorgen reden können. Und dass Eltern eine Möglichkeit haben, ebenfalls betroffene Eltern anzutreffen und sich mit ihnen auszutauschen.

In 40 Jahren haben wir viele Mütter und Väter kennen gelernt, denen wir Anerkennung zollen: für ihren Mut, die Probleme anzusprechen, für ihre Bereitschaft, sich zu öffnen.

Wir alle feiern nun zusammen das 40-jährige Bestehen und wünschen uns, dass wir noch lange betroffenen Müttern und Vätern im Rhein-Erft-Kreis und im Umland Hilfe anbieten können.

Jürgen Weber	Gerda Thiesen	Andrea Heitmann
Geschäftsführer	Vorsitzende	Elternberaterin

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Verein „Elternkreis Hürth“ ist in einer Zeit entstanden, als das Thema „Konsum illegaler Drogen“ noch von breiten Gruppen der Bevölkerung verdrängt wurde. Ich habe den Verein seinerzeit gerne mitgegründet. Es war mir wichtig, parteiübergreifend Hilfsangebote für Drogenabhängige und ihre Angehörigen zu entwickeln und auf die Notwendigkeit von Präventionsmaßnahmen hinzuweisen.

Liebe Vereinsmitglieder, ich weiß, Sie halten Ihr Handeln für selbstverständlich. Gerade dieses Bestreben, Hilfe zu leisten und anderen in Notlagen beizustehen, hat Sie zum Elternkreis Hürth geführt. Doch ein so unermüdlicher, selbstloser Einsatz, wie Sie ihn in gezeigt haben, ist nicht selbstverständlich – und vor allem: Er verdient höchste Anerkennung.

Über all die Jahre ist eine gute und wertvolle Hilfe geleistet worden, die untrennbar mit Namen wie Gerda und Jupp Thiesen sowie Jürgen Weber verbunden ist. Ich möchte neben den drei genannten Personen natürlich auch all den anderen Damen und Herren herzlich danken, die hervorragende Arbeit für den Elternkreis Hürth geleistet haben.

Ich selbst werde im Rahmen meiner Möglichkeiten diese wichtige Arbeit auch in Zukunft gerne mittragen und hoffe, es finden sich noch viele Unterstützerinnen und Unterstützer.

Mit den besten Grüßen
Ihr

Willi Zylajew

40 Jahre Arbeitskreis Jugendhilfe e.V. Hürth – eine Chronik

Die Entstehung des Arbeitskreises

Zwei Todesfälle im August und September 1977 in der Szene, in Hürth und in Brühl, haben die Menschen aufgeschreckt. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass die Rauschgiftkommission der Kripo, die zur Bekämpfung des Drogenhandels im heutigen Rhein-Erft-Kreis zuständig war, völlig unterbesetzt war. Sowohl der Regierungspräsident als auch die Landesregierung Nordrhein Westfalens sagte für 1978/1979 zu, dass die Kommission verstärkt werden würde. Und doch hat sich nicht viel geändert.

Durch den Tod ihres Sohnes wurden Josef und Gerda Thiesen initiativ. Sie erkundigten sich bei Jugendlichen, erfuhren, dass die Heroin-Szene sich von Brühl auf andere Kommunen ausweitete, der Kreis der jungen Drogenkonsumenten wurde immer größer. Umschlagplatz waren hauptsächlich Schulen, aber auch Jugendzentren, Diskotheken und andere Treffs junger Leute. Josef Thiesen erkannte die Ausmaße und kam zu dem Schluss, dass viele der Jugendlichen bereits abhängig waren und dass ihnen – als kranken, jungen Menschen – geholfen werden musste. Drogenberatungsstellen in Köln hätten sich zwar auch um die Jugendlichen aus dem Rhein-Erft-Kreis gekümmert. Doch diese waren überlaufen.

Es fehlte eine solche Anlaufstelle im Rhein-Erft-Kreis – vor allem eine neutrale Anlaufstelle. Denn viele Betroffene berichteten, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen wollten, würden sie sicherlich kein amtliches Gebäude betreten, beispielsweise um mit Mitarbeitern des Gesundheitsamtes zu sprechen. Politiker, Ärzte und Therapeuten bestätigten, dass es in weiten Gebieten im Kreis das Problem gab, dass die Jugendlichen oder auch die Eltern nicht gerne das Kreisjugendamt zur Hilfe kontaktierten.

In einer Sitzung des Schulausschusses der Stadt Hürth sprach Josef Thiesen das Drogenproblem an. Er bat die Politiker, mit zu überlegen, wie den Jugendlichen geholfen werden könnte. Nach längeren Überlegungen auch im Privatkreis kamen der damalige Schuldezernent Herr Langen und Josef Thiesen zu dem Schluss, dass in Hürth nur die Einrichtung einer Drogenberatungsstelle mit nichtamtlichem Charakter, beispielsweise unter Trägerschaft eines Vereins, bestensfalls Hilfe bieten könnte. Vorgesehen war die Mithilfe von Fachleuten – Mediziner, Therapeuten, Psychologen, Sozialarbeiter und Lehrer. In diesem Fachberaterkreis wurde im Frühjahr 1978 der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ gegründet.

Das Grundlagenpapier

Gleichzeitig erstellte Dr. Peter Hubert Köppinger das Grundlagenpapier, das auch heute noch die Basis der Arbeit der Jugendhilfe in Hürth ist. Darin sind vier Aufgabengebiete enthalten:

1. Frühaufklärung an Schülern und Eltern durch Sozialpädagogen

2. Etablierung eines Elternkreises unter Beratung von Psychologen (betroffene und nicht betroffene Eltern)

3. Tätige Hilfe an drogengefährdeten oder drogenabhängigen Menschen durch Mediziner, Therapeuten, Psychologen und Sozialarbeiter oder –pädagogen

4. Ständige Betreuung Abhängiger. Möglichkeiten der Therapierung, auch ambulanter Therapierung

Ein fünfter Aufgabenbereich, der sich im Zusammenhang mit dem Drogenproblem auftut, konnte nicht in die Zuständigkeit des Arbeitskreises mit aufgenommen werden:
das Stören und möglichst weitgehende Unterbrechen von Kontakten oder gar Austrocknen der Szene durch Aufspüren von Lieferanten und professionellen Dealern.
Das war und ist nach wie vor ausschließlich Sache der Kriminalpolizei.

Zur Inangriffnahme der vier Aufgaben, an denen der Drogenarbeitskreis in Hürth mitwirken sollte, hielt Köppinger folgendes fest:

Es wäre sinnvoll, innerhalb des Arbeitskreises hier Arbeitsgruppen zu bilden, die sich jeweils mit einem der vier genannten Aufgabenbereiche beschäftigen.
Die erste Arbeitsgruppe sollte sich zum Ziel setzen, dass ab dem Schuljahr 1979/1980 an allen Hürther Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien in den Klassen 6 bis 9 die Drogenproblematik im Biologie- und Gemeinschaftskundeunterricht behandelt wird, und zwar anhand von einheitlichem zur Verfügung gestellten Material. Damit soll sichergestellt werden, dass nicht mit einem direkten oder zusammenhanglosen Ansprechen des Problems nutzlose Abschreckung oder Verharmlosung oder ganz einfach Neugierigmachen betrieben wird, sondern dass entsprechend der Altersstufe Erkenntnisse vorbereitet werden. (…)

Die zweite Arbeitsgruppe sollte das oben erwähnte Merkblatt erarbeiten und sich darum bemühen, dass neben einer anonymen Telefonnummer auch eine Beratungsmöglichkeit zu einem festen, regelmäßigen Zeitpunkt an einem neutralen Ort für drogengefährdete und drogenabhängige Jugendliche angeboten wird. Beratungsstelle und Zeitpunkt müssen allen Jugendlichen im Hürther Raum bekannt sein. Ideal wäre natürlich eine hauptamtlich besetzte Drogenberatungsstelle. Solange dies nicht möglich ist, müsste zumindest die regelmäßige Mitarbeit eines Sozialarbeiters und eines Arztes gewährleistet sein. Ziel der Beratung sollte das Angebot von Informations- und Aussprachemöglichkeiten, Hilfe zur Selbsthilfe im Drogenfall und – wo notwendig – die Vermittlung von Süchtigen in die adäquate Therapie sein.

Die dritte Arbeitsgruppe sollte versuchen, mit interessierten und betroffenen Eltern einen Schwerpunkt „Beratung bei Drogengefährdung der Kinder“ aufzubauen. Hier sollte eine Aussprachemöglichkeit für die davon betroffenen Eltern angeboten und eine regelmäßige Beratung zu einem festen Termin an einem festen Ort für betroffene Eltern angeboten werden. Diese Einrichtung müsste in Hürth möglichst allen Bürgern bekannt gemacht werden. (…)

Die vierte Arbeitsgruppe sollte versuchen, zu einem festen Zeitpunkt und an einem festen und neutralen Ort regelmäßig Angebote über Nachbetreuungsmöglichkeiten für ehemals drogenabhängige Jugendliche zu organisieren. Auch hier wäre natürlich die Existenz einer ausgebauten Drogenberatungsstelle mit hauptamtlichen Kräften wieder ideal. Auf jeden Fall müssten Sozialarbeiter und Fachärzte zur regelmäßigen Mitarbeit gewonnen werden. Ziele sind das Angebot von Aussprachemöglichkeiten für die ehemals Drogenabhängigen, die Motivierung zur bewusster und aktiver Lebensgestaltung (Beruf und Freizeit) und die Einführung dieser Jugendlichen in saubere Gruppen, Gemeinschaften oder Freundeskreise (…)

Der Drogenkreis als Ganzes sollte unter der Leitung von Herrn Thiesen weiter bestehen, damit bei Treffen – etwa im Abstand von jeweils drei Monaten – Erfahrungen ausgetauscht und allgemeine Probleme sowie Fragen der Zusammenarbeit zwischen den Arbeitskreisen diskutiert werden können. (…)

Die ersten Erfolge

Dem Arbeitskreis standen nach seiner Gründung zwei Mediziner, eine Psychotherapeutin, drei Sozialpädagogen beziehungsweise –arbeiter zwei Lehrer und Laien zur Verfügung. Mit Hilfe der Verwaltung der Stadt Hürth wurde ein Sozialpädagoge für den Aufgabenkreis „Betreuung und Beratung“ eingesetzt, der unter einer speziellen Telefonnummer erreichbar war - wenn auch nur zunächst in den Morgenstunden. Die ersten Schritte bescherten Erfolg: Schnell meldeten sich junge Leute und auch betroffene Eltern, um sich beraten zu lassen. Ebenso schnell wurde den Mitarbeitern bewusst, wie wenig Anlaufstellen es in der näheren Umgebung gab. Die Anrufe der Hilfesuchenden kamen aus dem gesamten Kreisgebiet.

Daher baten die Gründungsmitglieder die Verantwortlichen im Kreis, eine Drogenberatungsstelle für den heutigen Rhein-Erft-Kreis einzurichten. Doch der Oberkreisdirektor und Mitarbeiter des Gesundheitsamtes lehnten ab. Es bestand die Auffassung, es würde seitens des Gesundheitsamtes flächendeckend für den Kreis seit Jahren gearbeitet. Die Einrichtung einer zusätzlichen Beratungsstelle außerhalb des Gesundheitsamtes sei nicht erforderlich.

Nachdem die Kontaktstelle in Hürth immer mehr aufgesucht wurde, wurde den Helfern klar, dass die Auffassung des Gesundheitsamtes nicht richtig sein konnte. Die Beschäftigung des Sozialpädagogen auch außerhalb seiner Arbeitszeit nahm Formen an, die er nicht mehr lange durchstehen konnte. Er war in manchen Wochen ständig bis in die Abendstunden hinein zu Kontaktgesprächen unterwegs.

Noch immer verweigerte der Kreis jegliche Unterstützung. Vielmehr noch: Der Oberkreisdirektor ließ verlauten, private Einrichtungen solcher Art seien nicht unterstützungswürdig, und er lehnte solche Einrichtungen rigoros ab. Den Initiatoren des Arbeitskreises wurde gar der Vorwurf gemacht, sie würden als „selbst ernannte Drogenberater“ diese Aufgaben laienhaft durchführen, auch wenn der gute Wille vorhanden wäre.
Die Hürther bemühten sich währenddessen, die Aufgaben, die sich auf das gesamte Umland erstreckten, weiter zu übernehmen. Dass sich im Laufe der Zeit einige Laien zwangsläufig fachkundig gemacht hatten, war eine Folge des Interesses und der Hilfswilligkeit der Mitarbeiter, deren Tätigkeit andererseits von Psychologen voll anerkannt und als notwendig angesehen wurde – und wird. Sie kümmerten sich um das Gebiet der Aufklärung. Alle anderen Aufgaben wurden damals bereits von geschulten Fachkräften ausgeführt.

Nachdem alle Hilfeersuchen beim Kreis nicht fruchteten, beschloss die Gruppe, der Stadt Hürth die Einrichtung einer Informations- und Beratungsstelle anzutragen. Im Ausschuss für Soziales und Jugend wurde diese Initiative einstimmig unterstützt. Verantwortliche Politiker hatten erkannt, wie wichtig es war, schnellstens für Hilfe zu sorgen. Für den Haushalt 1980 wurden 45.000 D-Mark zur Einrichtung einer solchen Stelle zur Verfügung gestellt. Der Rat der Stadt Hürth stand einstimmig hinter diesem Beschluss.

Und doch sollte der Kreis damit nicht aus seiner Verantwortung entlassen werden. Nach einem Gespräch des Oberkreisdirektors mit dem Ministerpräsidenten von Nordrhein Westfalen und mit Fachleuten über die Drogenproblematik war ein Umdenken in Bezug auf die Einrichtung einer zentralen Beratungsstelle im Kreis zu bemerken.
Es war wichtig, sich endlich zusammenzufinden in einer Sitzung des Kreissozialausschusses am 13. Februar 1980, um gemeinsam eine Aufgabe anzufassen, die möglicherweise hunderten von jungen Menschen das Leben erhält. Eine Beratungsstelle für den gesamten Kreis wurde in der Sitzung als dringend notwendig angesehen.

Das Ergebnis hat Josef Thiesen in einer Rede festgehalten:

„Wir, die Mitarbeiter des Arbeitskreises, werden in unserem Bemühen, jungen Leuten und auch Eltern Hilfe zu geben, nicht nachlassen. Wir erwarten dabei die ideelle und materielle Hilfe der amtlichen Stellen des Erftkreises zum Wohle unserer Jugend. Die Informations- und Beratungsstelle wird am 2. Mai 1980 ihre Tätigkeit in Hürth mit einem hauptamtlichen Drogenberater aufnehmen. Unser bisher sozialpädagogischer Mitarbeiter steht auch weiterhin für diese Aufgaben zur Verfügung. Die Mitglieder des Arbeitskreises werden hilfreich zur Seite stehen (...) Oberstes Ziel aber muss die Einrichtung einer zentralen Beratungsstelle für den Erftkreis mit mehreren hauptamtlichen Mitarbeitern sein. Der Sozialausschuss des Erftkreises hat sich ja schon in seiner letzten Sitzung dazu bekannt. Die Beratungsstelle sollte unter Trägerschaft eines Vereins seine Tätigkeit ausüben. Bei der Errichtung einer zentralen Beratungsstelle sollte man die bisherige Arbeit und die Einrichtung der Beratungsstelle in Hürth nicht übergehen, sondern könnte sich möglicherweise dieser bedienen.“

Der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ hat am 2. Mai 1980 eine Informations- und Beratungsstelle am Nordring in Hürth in einer 77 Quadratmeter großen Wohnung eröffnet. Gleichzeitig wurde eine hauptamtliche Fachkraft, ein Sozialarbeiter, eingestellt, der sich bereits seit längere Zeit mit der Drogenproblematik auseinander gesetzt hat.

Aufgaben des Arbeitskreises

Hilfe und Selbsthilfe

Im Zusammenhang mit dem Drogenproblem tun sich in Hürth wie in jedem anderen Ort vier Aufgabenfelder auf, bei denen der Arbeitskreis „Jugendhilfe“ ständig neue Impulse gibt.

1.) Umfassende Immunisierung junger Menschen durch überlegte, rechtzeitige und dem jeweiligen Alter entsprechende Aufklärung über die Drogenproblematik in der Schule

2.) Beratende und tätige Hilfe für drogengefährdete und drogenabhängige Jugendliche

3.) Umfassende Aufklärung sowie beratende Hilfe für Eltern und Angehörige drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher in einem besonderen Elternkreis

4.) Nachbetreuung und begleitende Hilfe für ehemals drogenabhängige Jugendliche

Trotz vieler Maßnahmen zur Bekämpfung der Drogensucht und zur Hilfestellung für jugendliche Abhängige sind überall kaum durchgreifende Erfolge sichtbar. Dafür gibt es mehrere Gründe:

a) Die Analyse der Ursache für die Gesamtgefährdung zahlreicher Jugendlicher bleibt ebenso oberflächlich wie die Kenntnis des Krankheitsbildes „Drogensucht“ mit allen Auswirkungen auf körperliche, geistige und seelischer Verfassung betroffener Jugendlicher

b) In den meisten Fällen werden nur ein oder zwei der oben aufgeführten Aufgaben gesehen und angefasst. Es gibt jedoch einen unauflöslichen Zusammenhang zwischen ihnen. Nur wenn alle vier Aufgaben gleich energisch angefasst werden, kann man damit rechnen, das Problem in den Griff zu bekommen. Vor allem rechtzeitige Immunisierung junger Menschen, beratende Hilfe für Eltern und Nachbetreuung werden kaum irgendwo geleistet.

c) Verantwortliche bei Bund, Ländern und Kommunen entziehen sich – aus Unkenntnis oder Opportunismus – weitgehend ihrer Verantwortung zur Beseitigung existentieller Bedrohung für hunderttausende Jugendliche. So stehen in diesem Bereich entschieden zu wenig öffentliche Mittel zur Verfügung, des weiteren fehlt es an genügend ausgebildeten Kräften, und schließlich ist die Zuständigkeitsfrage bei der Finanzierung von Therapien nicht restlos geklärt. Außerdem stehen viel zu wenig Therapieeinrichtungen und –plätze zur Verfügung.

Die Mitglieder des Arbeitskreises haben sich vor Beginn ihrer Tätigkeit sachkundig gemacht. Sie haben sich über die Ursachen der Suchtgefährdung Jugendlicher sowie über die Merkmale des Krankheitsbildes „Jugenddrogen“ informiert, um eine gemeinsame Wissensbasis für ihre Arbeit zu schaffen.

Aufgabenfelder, die der Arbeitskreis ständig betreut, sind

1.) die ständige Aufklärung an Schulen im Kreis

2.) öffentliche Elternaufklärung

3.) die Betreuung und tätige Hilfe Drogenabhängiger durch im Arbeitskreis mitwirkende Mediziner, Therapeuten, Pädagogen und Sozialarbeiter

Die Mitarbeiter haben sich zum Ziel gesetzt, in sämtlichen Schulen soviel Aufklärung wie möglich durchzuführen. Dies muss und kann nur mit Hilfe von Fachlehrern und Vertrauenslehrern geschehen.

Der innerhalb des Arbeitskreises gegründete Elternkreis, der zwei Mal im Monat tagt, umfasst betroffene und nicht betroffene Eltern. Die Tätigkeit dieses Elternkreises erstreckt sich auf Aufklärungsarbeit im Bekannten- und Verwandtenkreis und auf tätige Mithilfe in der Aufklärung an Schulen und bei anderen Eltern.

Die Entwicklung des Elternkreises

Der Elternkreis ist Teil des Arbeitskreises „Jugendhilfe“ in Hürth. Die Elternberatungsstelle ist seit 1986 in ihren eigenen Räumen, im Haus der Arbeiterwohlfahrt in Alt-Hürth, Große Ölbruchstraße 22. Sechs Jahre nach der Gründung konnte mit Hilfe finanzieller Unterstützung der Kommunen aus dem Erftkreis eine Honorarkraft als Elternberaterin eingestellt werden.
Seit dem wird die Elternarbeit als Selbsthilfegruppe getragen. Betroffene Eltern treffen sich jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat in den Räumen in Alt-Hürth.

Bei den Treffen kann jeder von seinen persönlichen Problemen, Ängsten und Erfahrungen berichten. Die betroffenen Mütter und Väter tauschen sich aus und stützen sich gegenseitig. Viele sind bereits seit Jahren im Elternkreis und können wiederum den Eltern, die neu zu der Gruppe stoßen, von ihren Erfahrungen berichten.
Wichtig ist: Die Eltern spüren, dass sie mit ihrer Situation nicht alleine gelassen werden. Sie lernen Menschen kennen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, und denen sie sich ohne Scheu oder gar Scham anvertrauen können.

Josef Thiesen, der Gründer des Arbeitskreises „Jugendhilfe“ starb im Dezember 1994. Er hat viel Produktives hinterlassen. Er war mehr als „nur“ der Initiator der Hilfsbewegung – er war der Motor für die vielen Aktivitäten des Vereins. Fachtagungen und Seminare für Mitarbeiter und Betroffene, bei denen wichtige Informationen durch Fachleute wie beispielsweise Rechtsanwälte, Drogenberater, Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft und weiteren zum Thema „Drogen“ vermittelt werden konnten, wurden zumeist auf Initiative von Josef Thiesen veranstaltet. Sein unermüdliches Engagement, die Hilfsangebote für betroffene Eltern auszubauen, und auch eine gesellschaftliche Verankerung der Elternkreisbewegung voranzutreiben, wird unvergesslich bleiben.

Anfang 1995 wurde der Brühler Rolf Bursch zum neuen Vorsitzenden gewählt. Gerda Thiesen übernahm die Federführung in der Elternberatungsstelle. Was für alle innerlich bereits verankert war, wurde im Februar bei der Jahreshauptversammlung öffentlich festgehalten: Die Arbeit des Kreises sollte im Sinne des verstorbenen Josef Thiesen fortgesetzt werden, die Hilfsangebote für die betroffenen Eltern wurden auf diese Weise sichergestellt.

1999 wurde Gisela Leithaus der Vorsitz des Vereins anvertraut. Auch sie ist eine betroffene Mutter. Und auch sie schöpfte Kraft aus den regelmäßigen Treffen im Elternkreis.

Im Jahre 2006 übernahm Manfred Flottrong den Vorsitz des Vereins. Er ist seit 20 Jahren in der Suchtarbeit tätig und besucht seit sechs Jahren als betroffener Stiefvater den Elternkreis. Sein Schwerpunkt in der Vereinsarbeit sieht er jetzt in der Modernisierung und einem neuen und besseren Auftritt in der Öffentlichkeit.
Eine zusätzliche und leichtere Auffindung und Erreichbarkeit durch Mobiltelefon, Email und Internetseite ist schon erreicht. Zur Zeit wird versucht, den Elternkreis in möglichst viele Datenbanken und Suchmaschienen einzustellen.
Der Bekanntheitsgrad des Elternkreises soll erhöht werden, um den betroffenen Eltern mehr und schnellere Hilfe anbieten zu können.

Im Januar 2009 ergab sich eine Veränderung im Vorstand. Der bisherige Vorsitzende, Herr Flottrong, hatte dem Verein mitgeteilt, dass er sich durche seinen Umzug nicht mehr in der Lage sieht, die Rolle des ersten Vorsitzenden zufriedenstellend auszuführen.

Im Vorfeld hatte die bisherige Elternberaterin und Beisitzerin im Vorstand, Frau Gerda Thiesen, aus persönlichen Gründen darum gebeten, die Stelle der Elternberaterin neu zu besetzen. Erfreulicherweise konnte die Stelle durch eine fachlich kompetene Sozialpädagogin besetzt werden. Die neue Elternberaterin Frau Andrea Heitmann konnte sehr schnell eine Vetrauensbasis zu den Eltern aufbauen und kann nunmehr auf eine erfolgreiche 10 jährige Tätitgkeit zurück blicken.
Auf ihre Initiative hin, hat der Elternkreis mehrere Fahrten nach Berlin organisert und sich dort mit Fachleuten ausgetauscht. Die dort gewonnenen Erkenntnisse wurden in die Elternarbeit integriert.

Die Mitbegründerin des Elternkreises, Frau Gerda Thiesen, hat sich zu unserer großen Freude im Januar 2009 bereit erklärt, den Vorsitz unseres Vereins zu übernehmen.
Wie schon aus ihrer Arbeit als Elternberaterin bekannt, hat sie diese Rolle mit Engagement und loyal bis heute ausgeführt.

Aus dem politischen Raum des Kreistages entstand eine Anregung alle Institutionen, die sich im Rhein-Erft-Kreis mit dem Thema Sucht beschäftigen auf ihre Effektivität und Fachlichkeit hin zu überprüfen. Das Ganze mit dem Ziel, eine fachliche Einschätzung zu bekommen, ob die Angebote zeitgemäß organisiert sind. Mit Stolz können wir daruf hinweisen, dass sich die Arbeit des Elternkreises fachlich auf dem neusten Stand befindet und die regelmäßige, kollegiale Supervision des Mitarbeiterteams die Arbeit auf fachlich hohem Niveau garantiert.
Die findet auch Bestätigung, wenn Fachkräfte aus dem Suchtbereich Hinweise auf Neuentwicklungen in der Suchtarbeit geben.

Mit diesem Hintergrund wurde der Fachberater und Gründgungsmitgleid, Herr Jürgen Weber, von dem Landesverband (ARWED) eingeladen um anderen Elternkreisen in Form eines Fachvortrages Hinweise zu geben, wie eine derartige Institution erfolgreich geführt werden kann.

Das damalige Experiment, eine geleitete Gruppe mit Selbsthilfe Charakter aufzubauen, wurde zunächst fachlich kritisch gesehen. Auf der fachhlichen Ebene gab es eine Trennung von Selbsthilfe und geleiteter Gruppe. Die Idee, diese zu kombinieren, hat letzlich dazu geführt, dass der Verein und hier insbesondere der Elternkreis seit 40 Jahren erfolgreiche und fachlich anerkannte Arbeit leistet.

Der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ heute

Der Vorstand

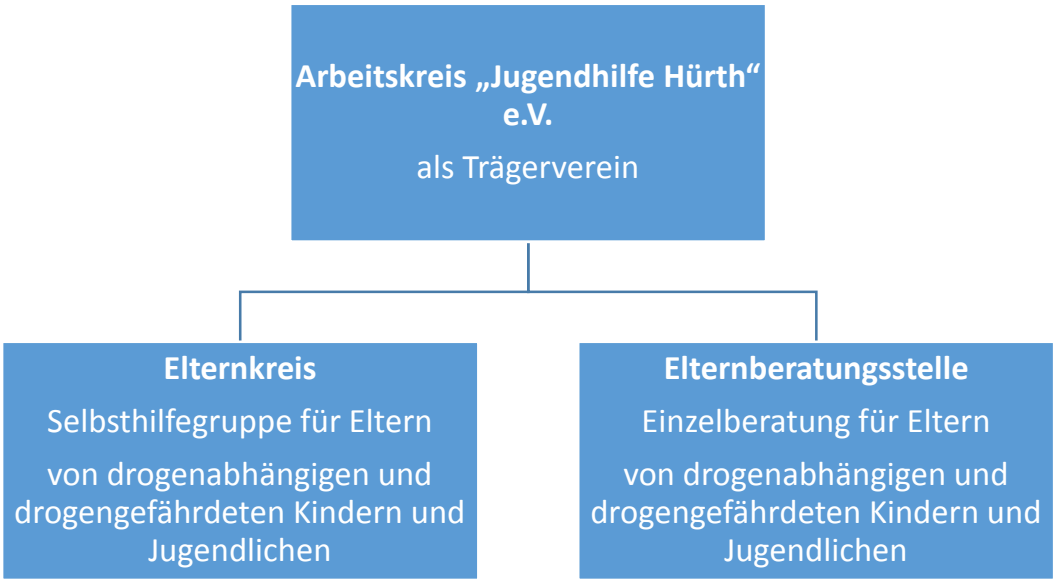
Erste Vorsitzende: Gerda Thiesen

Zweiter Vorsitzender: Willi Zylajew

Geschäftsführer: Jürgen Weber

Kassiererin: Ulrike Schöppe

Beisitzer: Martina Bauer, Peter Berger, Rolf Bursch



Der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ e.V.

Der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ ist als Trägerverein für die Organisation und auch Koordination der vielen unterschiedlichen Aktivitäten und Hilfestellungen, die Betroffenen und Interessierten angeboten wird, zuständig. Zudem ist er für die Finanzierung verantwortlich.
Der Arbeitskreis „Jugendhilfe Hürth“ steht in engem Kontakt zu den Mitarbeitern sämtlicher für die Drogenarbeit relevanter Institutionen, Anlaufstellen und Gruppierungen. Ziel ist es, neue Aspekte der Arbeit in diesem Bereich zu sehen und somit neue Ansätze in die eigene Arbeit mit einfließen zu lassen.
Ein wichtiger Bereich ist die Öffentlichkeitsarbeit. Der Arbeitskreis hat die Aufgabe, die Situation betroffener Eltern und die entsprechenden Hilfsangebote zu publizieren und darüberhinaus Aktionen des Vereins der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dazu halten die Mitarbeiter Verbindung zu Presse, Funk und Fernsehn und organisieren eigene Seminare und Fachtagungen.

Der Elternkreis

Der Elternkreis bietet folgende Hilfsmaßnahmen an:

- Selbsthilfe:
  Jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat treffen sich Eltern von drogenabhängigen oder drogengefährdeten Kindern und Jugendlichen, um Menschen mit gleichen Problemen kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen.

- Weiterbildung:
  Betroffenen und Mitarbeitern werden Wochenendseminare angeboten, bei denen das Thema „Drogen“ auf unterschiedlicher Weise betrachtet und angegangen wird. Beispielsweise gibt es sachliche Informationen, pädagogische Ratschläge und die Möglichkeit der Selbsterfahrung.

- Aktivitäten:
  Die Gruppe unternimmt Ausflüge, organisiert Besichtigungen und kreative Gruppenarbeit, damit jeder Teilnehmer etwas für sich, für seine Hobbys und seine Interessen tun kann.

Ziel der Arbeit im Elternkreis ist die Stabilisierung der Eltern, die sich aufgrund der Drogenabhängigkeit ihres Kindes in einer extremen Situation befinden. Ängste, Schuldgefühle und Scham sind Gefühle, die viele der Betroffenen empfinden und die in aller Regel eine Krise in der Partnerschaft hervorrufen. Nach aller Erfahrung bildet sich daraus ein Teufelskreis, den kaum ein Paar oder auch ein einzelner durchbrechen kann.

Mit den Angeboten des Elternkreises sollen die betroffenen Eltern die Möglichkeit bekommen, sich wieder darauf zu besinnen, dass sie ein Recht auf ihr eigenes Leben haben. Mittelpunkt ist bei den Veranstaltungen nicht mehr das drogenabhängige Kind sondern die Eltern, jeder für sich. Eine solche Rückbesinnung kann unter Umständen viele Jahre dauern. Ein solcher Prozess kann zudem schmerzvolle Erfahrungen beinhalten. Und trotzdem – oder gerade deshalb – wird diese Entwicklung von den Eltern als notwendig und letztlich als konkrete Lebenshilfe empfunden.

Die Elternberatungsstelle

Das Leben der betroffenen Eltern ist oft geprägt von ständig wiederkehrenden Krisen, die durch das drogenabhängige Kind verursacht werden. Beispielsweise werden die Eltern von ihrm Kind bedroht, weil es Geld für Drogenbeschaffung braucht, es kommt zu Tätlichkeiten, Arbeitsplatz- und Wohnungsverlust, das Kind erleidet Rückfälle oder bricht eine Therapie ab. Daher ist das Ziel der Elternberatungsstelle, über die Aktivitäten der Selbsthilfegruppe hinaus Hilfe anzubieten: in Form einer regelm äßigbesetzten Beratungsstelle für persönliche oder telefonische Elternberatung – auch ambulant.
Denn die Erfahrungen haben gezeigt,

- dass die 14-tägigen Treffen der Selbsthilfegruppe im Elternkreis bei akuten Krisen alleine nicht immer ausreichend sind
- dass die Schwellenangst vieler betroffener Eltern eine Einzelberatung erforderlich macht
- dass bestimmte Menschen nur über eine intensive Einzelberatung zu stabilisieren sind

Eine kurzfristige Hilfe für die Eltern durch eine intensive Beratung hat sich in Krisensituationen nicht nur bewährt. Sie ist eine notwendige Hilfe für eine Zielgruppe, die sich aus vielerlei Gründen nicht an offizielle Stellen wendet, die ansonsten Hilfestellungen anbieten.

Die Leistungsangebote der Beratungsstelle umfassen dementsprechend:

- Persönliche und telefonische Beratungen
- Hausbesuche in Einzalfällen
- Kurzfristige Hilfestellungen in Krisensituationen
- Intensive Einnzelberatung zur Stabilisierung der Eltern
- Bearbeitung relevanter Themen wie Schuld und Scham
- Aufarbeitung tiefgreifender Krisen in der Partnerschaft
- Zuführung in die angebotene Elterngruppe

Die Beratungsstelle ist grundsätzlich montgs bis donnnerstags von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr geöffnet.

In Notfällen besteht die Möglichkeit einer telefonischer und persönlichen Beratung auch außerhalb der Öffnungszeiten.

40 Jahre Elternkreis Hürth

Ein Rückblick mit der ersten Vorsitzenden Gerda Thiesen

Als sich in den 60er Jahren der Konsum und der Missbrauch von Drogen in Deutschland ausbreiteten, war die Gesellschaft nicht darauf vorbereitet. Es gab noch keine Fachleute dafür. Erfahrungen mit Alkoholikern waren auf Drogenabhängige nicht so einfach zu übertragen und Drogenberatungsstellen und Therapieangebote entwickelten sich langsam.
Da es sich aber bei den Abhängigen meist um Jugendliche handelte, oft um Minderjährige, wurden von dieser Sucht auch ganz massiv die Eltern betroffen. Sie mussten mit ansehen, wie in kurzer Zeit aus hoffnungsvollen Söhnen und Töchtern völlig veränderte Jugendliche wurden, die Schule, Lehre, Ausbildung „schmissen“, oft genug ihre sozialen Bindungen verleugneten und verloren und sich in der Drogenszene aufhielten.

Verzweifelt und verängstigt suchten die Eltern nach Hilfe. Fachleute, die selbst noch überfordert waren, wiesen die Eltern ab. Die Eltern wurden nicht ernst genommen und zudem als Südenböcke hingestellt, nämlich als „Verursacher“ der Sucht ihrer Kinder.

Die ersten Drogenberater, wie auch die Gesellschaft, begegneten uns Eltern mit Misstrauen und Ablehnung und sahen die Ursache für den Drogenmissbrauch unserer Kinder im Versagen der elterlichen Erziehung.

So wurden wir, die wir sowieso von Angst und Leid erdrückt und von Schuldgefühlen geplagt wurden, in die Isolation getrieben. Auch heute geht es vielen betroffenen Eltern noch so.
Aus dieser verzweifelten Situation heraus bildeten sich in den 70er Jahren die ersten Elternkreise. Hier trafen sich die Eltern, um ihr gemeinsames Schicksal zu besprechen und nach Hilfen zu suchen.

1978 wurde von meinem Mann Josef Thiesen mit meiner Unterstützung der Elternkreis Hürth gegründet.
Im Elternkreis fühlten sich die Eltern plötzlich nicht mehr allein mit ihren Sorgen und fanden viele Menschen, die die gleichen Erfahrungen machten. So lernten Eltern voneinander was Sucht bedeutet und dass die Ursache dafür vielfältig sein kann. Langsam wurden Schuldgefühle abgebaut, denn aus ganz normalen Familien kommen ganz normale Drogenabhängige. Indem die Eltern über ihr eigenes Leid hinaus sahen, konnten sie das Leid der anderen Eltern wahrnehmen.
So entstanden auch Kontakte zu anderen Elternkreisen. Unabhängig voneinander kamen wir, aus gleichen Erfahrungen mit unseren Kindern, zu denselben Schlüssen.

Der Elternkreis sorgt bei Wochenendseminaren für betroffene Eltern und Zielgruppen für Informationen aus und über die Drogensituation. Aus allen Bereichen der Drogenproblematik stehen uns Fachreferenten zur Verfügung.

Josef Thiesen gründete auch den Landesverband NRW. Die Frau des damaligen Bundespräsidenten, Frau von Weizsäcker, wurde Schirmherrin des Bundesverbandes und gab der Arbeit der Elternkreise ein zusätzliches Gewicht. Sie besuchte auch den Elternkreis Hürth. Auch der damalige Ministerpräsident Johannes Rau hat sich persönlich bei einem Elterntreffen informiert.

Bis zur Einrichtung der Präventionsstelle in Hürth übernahm der Elternkreis Hürth im Erftkreis auch die Aufklärung in Schulen und an Elternsprechtagen für interessierte Eltern.

Der Elternkreis verfügt über die einzige Beratungsstelle im Bundesgebiet, die werktags telefonisch oder auch persönlich in der Zeit von 9 bis 12 Uhr zu erreichen ist.

Mittlerweile wird unsere Stimme in der Gesellschaft gehört und unsere Arbeit anerkannt. Elternkreise nehmen in der Drogenhilfe einen wichtigen Platz ein.

Wir werden nicht verhindern können, dass Kinder jederzeit Zugang zu Drogen aller Art haben. Unsere Bemühungen als Eltern sollen ihnen aber dabei helfen, dass sie „NEIN“ sagen zu Drogen – und das aus eigenem Antrieb!

Im Gespräch mit Jürgen Weber

Herr Weber, als was genau arbeiten Sie?

Jürgen Weber:
„Ich habe Sozialpädagogik studiert und war bei der Erziehungs- und Familienberatungsstelle der Stadt Hürth beschäftigt. Zusätzlich begleite ich auf ehrenamtlicher Basis den Elternkreis jeden zweiten und vierten Dienstag im Monat als Fachberater. Darüberhinaus gebe ich zwei Mal im Jahr Wochenendseminare, bei denen Themenbereiche vertieft werden, die sich aus der Gruppenarbeit ergeben – zum Beispiel „Verantwortung tragen“, „Wege aus der Co-Abhängigkeit“, „Ängste abbauen“ und „Wieder zu sich selber finden“.“

Wie sind Sie zum Elternkreis gekommen?

Jürgen Weber:
„Als der Elternkreis 1978 ins Leben gerufen wurde, haben die Gründungsmitglieder beschlossen, dass dies kein Forum sein sollte, um sich selber zu bejammern. Die Treffen sollten fachlich gestützt und begleitet werden. Ich habe es als große Ehre empfunden, als ich gefragt wurde, ob ich mitarbeiten wollte. So wurde ich auch Gründungsmitglied des Vereins.“

Wie sah die erste Arbeit aus?

Jürgen Weber:
„Zunächst wurden wir von den anderen Elternkreisen, die es gab, eher misstrauisch beäugt, weil für viele ein Fachberater die Idee der Selbsthilfe zunächst in Frage stellte. In der langjährigen, inzwischen ja 40-jährigen Praxis hat sich aber gezeigt, dass sich die fachliche Begleitung der Arbeit in der Gruppe bewährt hat.“

Inwieweit hat sich die fachliche Begleitung der Gruppenarbeit bewährt?

Jürgen Weber:
„Bei einem so hochbelasteten Themenbereich besteht immer die Gefahr, dass die Teilnehmer der Gruppe durch die eigene Verzweiflung in Depression gehen und keine Hoffnung mehr aufbauen können. Da können die Methoden der modernen Psychotherapie Auswege bieten und die Hinführung auf das eigene Leben bewirken, weil sich sonst alles um das Leben des Süchtigen dreht.“

Macht Ihnen die Arbeit Spaß?

Jürgen Weber:
„Ja! Es ist mir gut gelungen, in der Arbeit mit der Elterngruppe eine liebevolle und vertraute Atmosphäre aufzubauen. So könnte man sagen, dass wir eine Art Familie geworden sind, in der Freud und Leid gleichermaßen geteilt werden. Diese Art der Arbeit gibt mir so viel, dass ich nach 40 Jahren immer noch gerne in die Gruppe gehe.“

Mit welchen Drogenproblemen haben Sie am häufigsten zu tun?

Jürgen Weber:
„Als wir gestartet sind, waren Heroinabhängige ein dominierender Teil der Arbeit. Dies hat sich ganz wesentlich verändert. Dem Trend der Zeit folgend gibt es zunehmend Fälle aus dem Bereich der so genannten Party-Drogen wie Ecstasy oder Speed. Und der Bereich des exzessiven Haschischkonsums hat sich massiv ausgebreitet."

Aus welchen sozialen Verhältnissen kommen die Gruppenteilnehmer?

Jürgen Weber:
„Aus allen möglichen. Ob reich oder arm, aus Akademiker- oder Arbeiterkreisen. Der Drogenkonsum bewegt sich quer durch alle Schichten der Bevölkerung."

Mit welchen Vorstellungen kommen die Mütter und Väter zum Elternkreis?

Jürgen Weber:
„Eigentlich suchen alle Neuzugänge zunächst konkrete Hilfe, also eine Art Rezept „Wie bekomme ich mein Kind clean?". Das können wir allerdings, wie auch niemand anderes, bieten. Bei uns im Elternkreis können die Eltern lernen, dass ein komplizierter Prozess in Gang gesetzt werden muss, bei dem die Veränderung auf der Elternseite auch eine Veränderung bei dem abhängigen Kind bewirkt. Diese Reihenfolge ist für die Eltern oft schwer auszuhalten. Das ist aber eine Hauptaufgabe des Elternkreises, hier Kraft zu vermitteln."

Haben Sie sich ein Ziel gesetzt?

Jürgen Weber:
„Das Ziel meiner Arbeit ist, durch intensive Gruppenarbeit, die therapeutischen Charakter hat, die Eltern zu ihrer eigenen Kraft zurückzuführen, so dass sie sich aus der Rolle der Co-Abhängigkeit lösen können.
Für mich ist der Elternkreis wie ein eigenes Kind, das inszwischen groß geworden ist, und bei dem ich stolz auf das Ergebnis schaue."

Stimmen von Betroffenen

Eine Mutter berichtet

Vor 26 Jahren haben mein Mann und ich gemerkt, dass unser jüngster Sohn in der Haschischszene ist, die es damals an seinem Gymnasium gab. Wir wussten eigentlich nichts über die Droge und was es mit dem Haschisch auf sich hat, das die jungen Leute konsumierten. Deshalb wandten wir uns an das Gesundheitsamt in Köln. Wir wollten uns informieren und erfahren, was wir tun könnten. Die Mitarbeiter des Amtes sagten: „In Köln gibt es keine solche Anlaufstelle für Eltern, aber in Hürth.“ Wir erfuhren, dass ein Herr Josef Thiesen in Hürth eine Stelle ins Leben gerufen hatte, wo sich Eltern über ihre Erfahrungen mit drogengefährdeten und drogenabhängigen Kindern austauschten.
Es war zur Vorweihnachtszeit, als wir die Telefonnummer von Josef Thiesen wählten. Und er war sofort am Telefon. Er war sehr nett und lud meinen Mann und mich zur Weihnachtsfeier des Elternkreises ein. Eigentlich wollten wir nicht dorthin, denn uns war nicht nach feiern.
Letztendlich entschieden wir uns doch, nach Hürth zu fahren. Wir hatten uns gesagt, wir könnten uns ja ganz hinten im Raum halten und einfach nur ein wenig schauen. Doch die Menschen, die wir bei der Weihnachtsfeier trafen, nahmen uns direkt auf. Sie waren alle so nett, und wir haben uns sofort in ihrer Mitte wohl gefühlt.
Von da an sind wir regelmäßig zu den Elterntreffen gefahren. Wir wollten hören, was die Mütter und Väter zu erzählen hatten. Wir wollten wissen, was ihre Ängste und Probleme sind. Denn die meisten hatten ja viel schwierigere Situationen zu meistern als wir.

Dann starb unser Sohn an einer Überdosis. Das passierte vor 20 Jahren. Sein Tod kam total überraschend. Es liegt schon lange zurück, aber er ist nie in Vergessenheit geraten:

Eines Abends klingelte ein Mann an unserer Haustür. Er hatte eine Mappe unter dem Arm und sah uns ernst an, als er uns mitteilte, dass unser Sohn in einem Hotelzimmer in Amsterdam tot aufgefunden worden ist. Er war dort mit Freunden auf einem Konzert gewesen. Am Morgen ist er nicht zum Frühstück erschienen. Die Freunde hatten nach ihm geschaut. Da war er bereits gestorben.
Ich bin so schnell es ging nach Amsterdam gefahren. Ich musste mich um alles kümmern. Und ich wollte meinen Jungen noch einmal sehen. Der Arzt sagte mir, unser Sohn sei eingeschlafen. Er habe sein Sterben nicht erlebt. Als ich das Gesicht meines Sohnes sah, wusste ich, dass der Arzt nicht gelogen hatte. Er sah so friedlich aus.
Unser Sohn war häufiger im fernen Ausland gewesen. Dort hatte er sich wohl mehrere kleine Infektionen eingehandelt. Zudem war sein Körper geschwächt von einer Malaria-Impfung. Dass er in dem Zustand Drogen genommen hat, hat sein Körper nicht verkraftet. Das Herz ist während des Schlafes einfach stehen geblieben.

Die Gespräche im Elternkreis haben immer geholfen. Was mir aber am meisten geholfen hat ist die tätige Hilfe, die man selber dort leisten kann. Josef Thiesen hatte so viele Kontakte. Wir konnten den Drogenabhängigen helfen, die willig waren sich helfen zu lassen. Wir waren eine Vereinigung von gestressten, geschafften, unglücklichen Menschen. Gegenseitig haben wir uns gestützt und auch anderen geholfen. Und wir haben trotz allem Dinge unternommen. Wir hatten auch immer Spaß miteinander.

Zwei Jahre darauf starb mein Mann. Ich habe beim Elternkreis weitergemacht. Ich habe viele Seminare besucht, um mich noch intensiver mit dem Thema Drogen zu beschäftigen. Und somit konnte ich noch nützlichere Arbeit machen – ich konnte mein Wissen in die Arbeit des Elternkreises einbringen.

All das Wissen kam für uns und unseren Sohn leider zu spät. Wir hätten damals vieles anders gemacht. Aber wir wussten es nicht besser. Heute ist allen klar, dass Drogenabhängige alles versprechen, alles tun, um Geld zu bekommen.

Und wir Eltern sind hilflos, sind wie Glucken, die dem Kind letztendlich immer Geld gegeben haben, weil wir wollten, dass unsere Kinder glücklich sind. Heute wissen wir: Die Eltern müssen stark werden. Sie müssen lernen Kontra zu bieten.

Ich habe oft bedauert, dass wir nicht früher im Elternkreis waren. Dann hätten wir unserem Sohn helfen können.

Bis heute bin ich aber dankbar für alle Drogensüchtigen, die den Absprung geschafft haben, und für alle Eltern, die durch den Elternkreis stark geworden sind.

Gedanken einer Betroffenen

Sich um nichts mehr kümmern?
Kann man das als Mutter? Darf man das?!

Es ist schon einige Jahre her, seit der Brief von Klaus Dörner mein mütterliches Selbstverständnis erschütterte. Damals war ich verzweifelt auf der Suche nach Hilfe für meinen Sohn.
All meine Liebe und Kreativität hatte ich investiert, um ihn angemessen ausgerüstet auf den Weg in sein Leben zu bringen. Nun stand ich vor einem Scherbenhaufen, mit Schreckgespenstern wie der „schizophrenen Mutter“ im Kopf und schmerzlichen Erinnerungen an notwendige Versagungen und mancherlei Versagen einer alleinerziehenden und berufstätigen Mutter.
Ich glaubte, zur Entwicklung der Krankheit zumindest beigetragen zu haben. Nun wollte ich auch zur Korrektur, zur Umkehr, zur Genesung meinen Beitrag leisten; wollte meinem Sohn unter allen Umständen helfen, ihm wenigstens Hilfe beschaffen.

Ich wusste, dass ich nicht seine Therapeutin sein konnte. Und ich spürte, es galt, uns „auseinander zu dividieren“ anstatt wieder enger zusammen zu rücken, um womöglich für immer beieinander zu bleiben, wie mein Sohn es phantasierte.
Er drängte mit aller Macht zurück in die Symbiose, wollte mit seinen 22 Jahren wieder Säugling sein, getragen und versorgt werden – gleichzeitig aber selber bestimmen, wann ich ihn wie wohin zu tragen habe – und sich im übrigen in nichts reinreden lassen. „Selbsthilfe“ nannte er das.

Ich konnte und wollte ihm Hilfe zur Selbsthilfe vermitteln. Mein Angebot gilt noch heute:
Bist du krank und arbeitsunfähig, dann geh zum Arzt und lass dir helfen, deine Schaffenskraft so weit wie möglich zurück zu gewinnen. Bist du hingegen im Vollbesitz deiner Kräfte, kannst du tun und lassen, was immer du für richtig hälst – aber auf eigene Rechnung. Ich bin bereit für deine Therapie und /oder Ausbildung aufzukommen, aber Müßiggang finanziere ich nicht.

Es brauchte erst den Mut der totalen Verzweiflung, um dem Kampf um Sein und Nichtsein standzuhalten, die Auseinandersetzung in ihrer ganzen Heftigkeit durchzustehen, auf Trennung zu bestehen, mich an der Erkenntnis festzuhalten, das ich meinem Sohn allenfalls noch helfen konnte, indem ich ihm jede Hilfe versagte – in der Hoffnung, ihn auf diese Weise zu bewegen, endlich die Hilfsangebote anderer anzunehmen.
Die Krise war grauenvoll! War sie auch heilsam?

Wir leben noch! Es kriselt zwar noch immer, aber wir haben uns nicht gegenseitig stranguliert.!
Es ist Kraft freigeworden, die nun jeder auf die Gestaltung seines Lebens, die Bewältigung seiner Probleme verwenden kann. Jeder auf seine Weise.

Mein Sohn hat sich mit der Verleugnung seiner Krankheit eingerichtet, sich für das schleichende Geschehenlassen entschieden. Ihn schreckt das Obdachlosenasyl immer noch weniger als das Landeskrankenhaus. Er beharrt auf seinen Weg, lässt sich nicht beirren, will sich nicht „für verrückt erklären lassen“. Mittlerweile weiß er Konflikte mit dem Psych KG tunlichst zu vermeiden.
So groß ist seine Angst – aber auch sein Realitätsbezug!

Ich habe einen Großteil meiner Angst hinter mir gelassen. Ich habe mich durchgerungen zur konsequenten Trennung der Verantwortlichkeit und zum Vertrauen…

…dem Vertrauen in meinen Sohn und dem, was ich ihm mitgegeben habe
…dem Vertrauen darauf, dass er seinen Weg findet und das ihm mögliche Leben meistert.

Umso besser, je weniger Aufmerksamkeit er auf mich richten muss, um etwas für oder gegen mich und mein eigenes Wohlbefinden zu tun. Ich sorge für mich selber und bedränge ihn nicht mehr mit meinen Vorstellungen von seinem Glück. Denn das hieße: So, wie du bist, in deinem desolaten Zustand, kann ich dich nicht ertragen. Ich liebe nicht dich mitsamt deinen Beeinträchtigungen, sondern ein Wunschbild, das ich mir von dir gemacht habe, unversehrt, pflegeleicht, DIN-Format. Schrammen und Schmerzen sind da nicht vorgesehen!

Wohlwollende Distanz heißt für mich auch bedingungslose Liebe. Ich akzeptiere und respektiere dich unabhängig davon, was du tust, wie du lebst und leidest. Ich akzeptiere, dass du bist wie du bist: ganz anders als ich und doch in vielem auch genau wie ich, ganz anders als ich es mir für dich (und für mich) vorgestellt, gewünscht, erhofft, erwartet habe. Du bist du und ich bin ich. Und das ist in Ordnung, auch wenn jeder für sich noch nicht „in Ordnung“ ist.
Ich möchte nicht so leben wie mein Sohn. Deshalb lebe ich anders – gleichfalls so recht und schlecht, wie ich eben kann. Beide haben wir gelernt, die rigorose Konsequenz des anderen zu akzeptieren.
Ja, mein Sohn geht gelegentlich so weit zu sagen, an meiner Stelle würde er genauso handeln. Wenn er nämlich bei mir wohnen könnte, bliebe er den ganzen Tag im Bett liegen und bewegte sich nicht mehr. Leben aber ist Bewegung – und sei sie noch so ungeschickt und eingeschränkt! Soll ich mich noch darum kümmern?

Oh ja, es gilt sich dem Kummer zu stellen! Ihm nicht durch unaufhörliche Betriebsamkeit entkommen zu wollen.

Freilich, wieder und wieder wenn auch vergeblich gegen die Wand anzurennen, kostet weniger Mut und Kraft als entschlossen stehen zu bleiben und hinzuschauen: die undurchdringliche Wand, das Leid, den Schmerz, die Trauer und meine Ohnmacht in ihrem ganzen Ausmaß zu erkennen, anzuerkennen.
Darum geht es! Innezuhalten und zu akzeptieren, was ist, wie es ist, jetzt und womöglich für immer. Unterscheiden zu lernen zwischen Mein und Dein, meinem Schmerz und deinem Schmerz, meinen Wünschen und deinen Wünschen, meinen Vorstellungen vom Leben und deinen Vorstellungen vom Leben, meinen Möglichkeiten zu leben und deinen Möglichkeiten zu leben.

Dir die Verantwortung für dein Leben zu lassen und die Verantwortung für das meine selber zu tragen – nicht umgekehrt, indem ich mein Wohlergehen von deinem Wohlbefinden (und Verhalten) abhängig mache und dir damit auch noch die Sorge um mich auflade!

Ja, aber…Können psychisch Kranke überhaupt Verantwortung übernehmen, Entscheidungen treffen?
Immer wieder verweisen Angehörige auf die Intelligenz ihres erkrankten Familienmitgliedes. Immer wieder staunen sie über unerwartete Fähigkeiten, die sich entfalten, wenn man sie lässt; über das feine Gespür für Schwächen und Schwachpunkte ihres Gegenübers, mit dem Patienten agieren und reagieren, um sich und ihre Wünsche durchzusetzen. Ob sie im Notfall souverän den Gesunden mimen oder das Kranksein ausspielen, wo es (für den Augenblick) Vorteil bringt.

Das nenne ich Realitätsbezug! Auch wer dem Wahn ausweicht, trifft eine Entscheidung – aus meiner Sicht sogar eine bemerkenswert intelligente!
Im Zweifel wählen wir stets das kleinere Übel oder was wir dafür halten, egal, wie krank oder gesund wir gerade sein mögen. Den Erfolg unserer Entscheidungen messen wir an den Folgen, die wir zu spüren bekommen.

Lernen heißt, Erfahrungen sammeln und daraus Schlüsse zu ziehen für weitere Entscheidungen!
Leben heißt, täglich aufs Neue entscheiden, ob und wie ich mich (selber) bewegen oder (von anderen) bewegen lassen will!

Sehr geehrte Gäste; liebe Besucher der Jubiläumsfeier,

ich wurde gebeten, zum runden Geburtstag des Elternkreises ein bisschen was aus der Sicht einer Mutter zu erzählen. Dass ich das kann, dass ich heute überhaupt in der Lage bin, mich vor Sie zur stellen und zu sagen: „Mein Kind war drogenabhängig“, das verdanke ich dem Elternkreis. Denn noch vor einiger Zeit war es mir nicht möglich, diese schmerzhafte Wahrheit auszusprechen.

Es erging mir wie vielen Eltern hier. Ich habe einen tollen Mann, drei wundervolle Kinder und ein sicheres Zuhause – das perfekte Leben. Aber auf einmal war alles anders: Meine damals 15 jährige Tochter veränderte sich radikal. Und für alles hatte sie eine Erklärung. Für die schlechten Schulnoten, für ihren Gewichtsverlust, für die geweiteten Pupillen und die dunklen Augenringe. Und ich glaubte ihr, denn ich wollte ihr glauben. Schließlich gesteht sich keine Mutter gerne eine, dass ihre Tochter ein Drogenroblem hat.

Aber irgendwann waren die Zeichen nicht mehr zu verleugnen. Es war eindeutig – nicht nur für mich, sondern auch für andere. Und ich flüchtete mich in dieselben Ausreden, wie sie mir meine Tochter zuvor aufgetischt hatte. Wenn Freunde und Nachbarn fragten, hatte ich immer eine Erklärung parat. Die Wahrheit konnte ich nicht erzählen, viel zu sehr schämte ich mich und hatte Angst vor den Vorurteilen, die ich vorher wohl selbst gehabt hatte: Ein drogenabhängiges Kind? Das muss wohl schlechte Eltern haben.

Der Elternkreis hat mir gezeigt, dass das Unsinn ist. Wir sind gute Eltern. Vielleicht sind wir nicht perfekt, Vielleicht waren wir manchmal zu streng und haben an anderer Stelle zu lasch reagiert. Aber Drogen haben wir unserem Kind nicht gegeben. Die besorgt es sich selbst.

Als ich den Elternkreis vor einigen Jahren zum ersten Mal besuchte, war ich ein nervliches Wrack. Hier zeigte man mir den Weg zurück in einen normalen Alltag – Ganz ohne Vorurteile und Beschuldigungen. Ich lernte, wie ich durch den Tag komme, ohne andauernd in Tränen auszubrechen, ein paar Tage in Urlaub fahren kann, ohne jede Sekunde an meine kranke Tochter zu denken und in den Nächten wieder durchzuschlafen, anstatt die Decke anzu starren.

Ich lernte, dass ich nicht alleine bin, denn Mütter wie mich gibt es viele. Und hier zeigt der Elternkreis uns, wie wir mit der Situation und unseren abhängigen Kindern umgehen können. Ich habe gelernt, dass man einem Abhängigen nur helfen kann, wenn er sich selbst helfen lässt.

Aber bis dahin ist es ein langer Prozess. Drogensucht ist eine weite Reise – nicht nur für die Abhängigen, sondern auch für die gesamte Familie. Und auf dieser Reise begleitet uns der Elternkreis seit 40 Jahren.

Normalerweise dürfen Gebburtstagskinder die Kerzen auf ihrer Torte auspusten und sich etwas wünschen. Ich würde mir für den Elternkreis wünschen, dass er bald nicht mehr benötigt wird und sich auflösen kann. Aber das ist Utopie. Denn Drogen wird es immer geben. Genau wie Abhängige – und ihre Eltern, die an diesem Schicksal verzweifeln. Deshalb kann ich dem Elternkreis nur wünschen, dass er noch lange für uns Eltern da ist.

Zugeständnis

Mein Leben ist verpfuscht, meine Bemühungen, von der Droge loszukommen, sind irgendwie vergeblich. In meinem Kopf ist nur die Droge, ohne sie scheint alles sinnlos und leer. Ich habe keine Zukunft mehr, ich habe alles verloren was ich einmal besaß. Selbst meine Gefühle sind mittlerweile so auf die Droge fixiert, dass ich selbst nicht mehr mit Bestimmtheit sagen kann was ich tue.

Zwei Mal stand ich vor einem Herzstillstand, zwei Mal hat Willi mich vorm Sterben bewahrt. Aber ich selber weiß, dass er mir und meinen Mitmenschen keinen Gefallen getan hat. Ich habe mich selber in die Verbannung geschickt. Und jetzt stehe ich vor dem Nichts. Ich habe furchtbare Angst, ich habe meinen Eltern schon so weh getan, dass ich eigentlich keine Hilfe mehr zu erwarten habe.

Ich habe furchtbare Angst in den Knast zu gehen. Das Einzige was mir bleibt ist Selbstmord. Aber ich habe auch Angst vor dem Tod. Ich habe gehofft, dass ich in Therapie gehen kann, aber diese Chance habe ich auch vertan.

Ich habe versucht von dieser Droge loszukommen, aber sie hält mich gefangen und lässt mich einfach nicht mehr los. Ich weiß, dass mir die Therapie in Frankreich helfen würde. Es waren zwei hier: Die eine war 12 Jahre drauf, und ich bin es erst ein Jahr!
Es wäre doch nicht normal, wenn ich da nicht auch wieder zu mir selber finden würde und ein normales Leben führen könnte und selbst wieder als nicht mehr Kranke, als gefestigte Normale unter den Normalen leben könnte.

Ich wünsche mir so sehr diese Therapie…

Alkohol? Drogen? Und das Kind mittendrin?
Wir laden Sie herzlich zu uns ein.
Eltern helfen Eltern!

Resignieren Sie nicht – nehmen Sie unsere Hilfe an.
Überwinden Sie Ihre Angst und Ratlosigkeit durch Austausch von Erfahrungen.
Geben Sie die Hoffnung nicht auf.
Isolieren Sie sich nicht.
Lernen Sie, was Sucht bedeutet.
Lernen Sie mit den Suchtkranken umzugehen.
Gewinnen Sie neuen Mut zum Leben und Kraft, sich selbst zu helfen!

Wir sind immer für Sie da!

Wir, der Elternkreis drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher, sind eine Selbsthilfegemeinschaft, die durch eigene Initiative entstanden ist.

Unsere Arbeit beruht auf dem frühzeitigen Erkennen der Drogenszene, deren Gefahr und Auswirkungen für unsere Jugend im Rhein-Erft-Kreis.

Wir arbeiten eng mit Drogenberatungsstellen zusammen.

Für die betroffenen Eltern werden regelmäßig Seminare organisiert, bei denen die Teilnehmer über die Problematik des Drogenkonsums informiert werden.

In unserem Elternkreis lernen Sie betroffene Mütter und Väter kennen, mit denen Sie vertraulich reden können. Alle haben Verständnis und helfen Ihnen, sich selbst zu helfen!

Elterntreffen

Wann?	Jeden 2. und 4. Dienstag im Monat ab 19.30 Uhr
Wo?	Begegnungsstätte der Arbeiterwohlfahrt Alt-Hürth Große Ölbruchstraße 22a 50354 Hürth

Telefonische Beratung

Wann?	montags bis donnerstags von 9 bis 12 Uhr
Kontakt?	0 22 33/ 4 54 49

E-Mail:	info@elternkreis-huerth.de
Internet:	www.elternkreis-huerth.de